

Es ist ein großes Glück, dass ich sie habe

Gespräch mit Herrn M., Pflegevater aus Rostock

Herr M. lebt mit seiner Pflegetochter in einer schönen kleinen Wohnung im Norden von Rostock. Anfang 2022 trafen wir ihn zum Gespräch darüber, wie das Pflegeverhältnis entstand und wie es ihm seit dessen Beginn ergangen ist.

Begonnen hat alles damit, dass ich vor inzwischen neunzehn Jahren Patenonkel der damals gerade neugeborenen Julie wurde. Wir standen von da an in regelmäßigem Kontakt – und sie verbrachte ab und an auch ein paar Tage bei mir, wenn es mit ihrer Mutter gerade „schwierig“ war. Als sie fünf Jahre alt war, zog ich in die Schweiz, um dort zu arbeiten, aber auch in dieser Zeit riss die Verbindung nicht ab. Eines Tages, Julie war inzwischen sechs Jahre alt, rief mich ein Freund an und erzählte, dass sie nun nicht mehr bei ihrer Mutter sondern im Heim leben würde. Dass ich mich in so einer Situation um sie kümmern musste, stand für mich außer Frage. Ich bin selbst adoptiert, hatte das Glück in einer guten Familie aufzuwachsen – und wollte und will das gern weitergeben. Also kündigte ich sofort meinen Job und kehrte nach Rostock zurück. Das war erstmal eine ganz schöne Herausforderung: Innerhalb kürzester Zeit musste ich eine bezahlbare Wohnung finden, die groß genug war, dass Julie bei mir übernachten konnte. Und ich brauchte natürlich einen Job. Aber es hat geklappt, so wie auch das Einrichten der neuen vier Wände: ein paar eigene Möbel, Geschenke von Freunden, ein paar gekaufte Dinge. Am Ende war alles so gut und schnell vorbereitet, dass Julie schon eine Woche später das erste Mal bei mir sein und zur Ruhe kommen konnte. Es erwies sich dann als beste Lösung für sie, dass sie im Heim blieb, aber die Wochenenden bei mir verbrachte. Schon bald darauf wurde ihre Mutter ein zweites Mal schwanger. Ich war von Beginn an in Sorge, dass sie auch dieses Mal nicht in der Lage sein würde, ihrem Kind eine stabile Familie zu bieten. Also war ich auch bei der Geburt der kleinen Maja dabei – und hatte von da an immer ein Auge auf ihre Situation. Auch sie verbrachte von klein auf immer wieder mal ein paar Tage bei mir, wenn es zuhause gerade nicht gut lief. Die Familienhilfe hat sie und ihre Mutter von Beginn an begleitet. Trotzdem verschlechterte sich die Situation zuhause immer mehr – und wurde dann nach sechs Jahren so dramatisch, dass Maja nicht länger bei ihrer Mutter bleiben konnte. Als diese Entscheidung fiel, lebte ihr Vater noch. Er war damals in einer Entzugs-

klinik, verließ diese aber, um sich nun um seine Tochter zu kümmern. Ich selbst wollte ihn eigentlich nur unterstützen, aber nach vier Monaten war klar, dass auch er mit der Betreuung überfordert war. Für Maja hieß das: eine weiterer Wechsel, schon wieder eine neue Lebenssituation – und das im Alter von gerade erst sechs Jahren. In einer Beratung mit dem Jugendamt wurde abgewogen, welche Lösung die beste für sie wäre. Es war klar, dass eine Rückkehr zu ihrer Mutter nicht möglich sein würde, deshalb stand nun auch für sie eine Übersiedlung in ein Heim im Raum. Das wollte ich auf gar keinen Fall und traf deshalb die Entscheidung, Maja als Pflegekind bei mir aufzunehmen. Sie zog dann sofort bei mir ein und ich besuchte von da an und über unsere ersten gemeinsamen Monate hinweg die Pflegeeltern-Schulung des Pflege-Familien-Zentrums.

Der Kontakt zu Majas Mutter war über all die Zeit hinweg schwierig: In der ersten Zeit kam sie ungefähr vierteljährlich zu Besuch, danach ein ganzes Jahr gar nicht, später wieder sporadisch. Und auch heute noch sind wir jeden Monat wieder gespannt, ob das geplante Treffen zustandekommt. Ich als Erwachsener weiß, dass ihre Mutter es nicht besser kann, da sie inzwischen stark alkoholabhängig ist, aber Maja leidet immer wieder sehr darunter. Sie glaubt ihrer Mutter ihre Versprechungen und ist dann regelmäßig enttäuscht und schwer zu trösten. Majas Vater ist inzwischen verstorben, auch das war alles andere als leicht für sie. Aber insgesamt waren die nunmehr vier gemeinsamen Jahre eine gute Zeit. Natürlich haben wir unsere Baustellen, Corona mit all den Beschränkungen hat auch uns schwer zu schaffen gemacht. Dabei hatten wir Glück, viele Menschen in meinem Freundeskreis haben ihre Arbeit, manche sogar ihre Wohnung verloren. Gerade die Gastronomiebranche, in der ich arbeite, hat die Pandemie ja wirklich sehr hart erwischt. Verglichen damit haben wir das ganz gut hinbekommen, auch dank meiner Ersparnisse – ich bin froh, dass meine Eltern mich zur Vorsorge erzogen haben. Als ich vor einigen Wochen selbst

an Corona erkrankte, brachte mich das echt an meine Kraftgrenzen, denn es ging mir einige Tage wirklich nicht gut, trotz der drei Impfungen. Aber ich hatte Hilfe im Freundeskreis, das war wirklich viel wert.

Den Kontakt zu Julie, die gemeinsamen Wochenenden und Urlaube, habe ich immer aufrechterhalten, auch wenn es oft gar nicht so leicht war, die Betreuung mit meinem Job in der Gastronomie unter einen Hut zu bekommen. Aber das war und ist mir wichtig, gerade weil es mit ihrer Mutter immer wieder Höhen und Tiefen gab, darunter ein weiterer Versuch des Zusammenlebens, der dann aber auch wieder scheiterte. Als Julie letztes Jahr volljährig wurde, spürte ich noch einmal deutlich, wie wichtig es ist, dass sie eine feste Bezugsperson hat. Der Schritt ins Erwachsenenleben ist ja für sie noch ein bisschen schwerer als für andere Jugendliche: das Finden einer eigenen Wohnung, die Kaution dafür, das Beantragen von Unterstützungen, die Finanzierung ihrer Lehre. Da springe ich dann immer wieder ein oder berate sie, habe gerade ein halbes Jahr die Miete vorgestreckt, weil die Bewilligung beim Sozialamt so lange gedauert hat. Ich will gar nicht darüber nachdenken, wie es mit ihr weitergegangen wäre, wenn sich da niemand gekümmert hätte. Sie ist gerade sehr auf der Suche, verständlich mit neunzehn Jahren – da sind andere Dinge wichtiger als all der Verwaltungskram. Einmal im Monat ist sie hier, sie weiß, dass sich mich anrufen kann, wenn es Schwierigkeiten gibt, das ist eine gute Basis, denke ich.

Es ist also nicht immer einfach – aber ich kann mir ein Leben ohne die beiden Mädchen nicht mehr vorstellen. Es ist ein großes Glück, dass ich sie habe.



BEREIT FÜR
MICH?



Herausgeber:

**Caritasverband für das
Erzbistum Hamburg e.V.**

Region Rostock
Andreas Meindl (Regionalleiter)

„Das Kind im Blick“
Pflege-Familien-Zentrum
Redaktion: Kristina Koebe